

Aus eins wird acht - wird es erst zusammen gemacht

Der Arbeitskreis „Teilen mit der Ukraine“ im Eine-Welt-Haus Jena unterstützt seit neun Jahren verschiedene Einrichtungen in der Kleinstadt Kotovsk, die 180 km nördlich von Odessa, nahe der moldawischen Grenze liegt. Die Stadt zählt 40.000 EinwohnerInnen und ähnelt, wie die meisten ukrainischen Kleinstädte, eher einem Dorf als einer Stadt: Viele leben in kleinen Häuschen und holen ihr Wasser aus dem Brunnen, nahezu alle besitzen einen Garten oder ein Stück Land und ein paar Tiere. Um Kotovsk gibt es kleine Dörfer, ein wenig Wald und viele, viele brachliegende Felder, die auf Grund der Schließung der Kolchose und des Geldmangels sowie fehlender Technik nicht mehr bearbeitet werden.

Eine Möbelfabrik ist das einzige größere Werk in Kotovsk. Saisonabhängig arbeitet ansonsten nur in der Zuckerfabrik noch eine nennenswerte Anzahl von Menschen. Die Arbeitslosigkeit beträgt derzeit 50% oder mehr. Die fehlende Aussicht auf eine erfolgreiche und glückliche Zukunft lässt die Menschen in Passivität versinken und zu Alkohol und Drogen greifen.

Zusammen sind wir stark

Allgemein können die einzelnen Projekte, die doch alle von einander abhängig sind, damit beschrieben werden, dass Menschen, die sich als nutzlos und von der Gesellschaft abgewiesen erleben, erfahren, dass sie mit ihren Fähigkeiten anderen helfen können, die gerade Hilfe brauchen. Die Kraft des Einen kann für die eingesetzt werden, die gerade keine Kraft haben. Angestrebt sind Hilfe und Zusammenarbeit sowie eine Aktivierung und Verselbstständigung derer, die kaum etwas für ihre auswegslose Situation am Rande der Gesellschaft können. Neben der einfachen Tatsache, dass gemeinsame, organisierte Arbeit die Effektivität und das Ergebnis der Anstrengungen erhöhen, können die Einzelnen in der Zusammenarbeit mit vielen unterschiedlichen Menschen eine neue Sinnggebung für ihr Leben erfahren und neue Perspektiven für sich entwickeln. Toleranz und Solidarität füreinander werden gesteigert durch die Anerkennung der unterschiedlichen Arbeiten und die Verbesserung der eigenen Lebenslage sowie der Lebenslage anderer.

Der Arbeitskreis unterstützt folgende Projekte in Kotosvk, wobei er mit örtlichen und überregionalen staatlichen und nichtstaatlichen Einrichtungen kooperiert:

- Die Sozialstation – „Das Territoriale Zentrum“
- Die Internatsschule - das Waisenhaus
- Die Berufsschule
- Das Krankenhaus

Caroline König

Die Sozialstation – „Das Territoriale Zentrum“

Die 74-jährige Larissa¹ kann mit ihren kranken Beinen und dem kaputten Rücken ihr kleines Haus kaum noch verlassen. In Kotovsk hat sie keine Verwandten mehr, die ihr helfen könnten. Zu dem Teil der Familie, die in Moskau wohnt, will sie nicht ziehen. Was soll sie in so einer großen Stadt, in der sie niemanden kennt?

Trotz ihrer Invalidität versucht sie ihre Beete zu bewirtschaften, denn die wenigen Gryvnias, die sie an Rente erhält, reichen nur für das Notwendigste. Die wenigen Produkte, die sie vom Bazar benötigt, bringt ihr die Sozialarbeiterin Ljuba aus der Sozialstation zweimal in der Woche vorbei. Sie holt auch das Wasser vom Brunnen und besorgt alle übrigen Arbeiten. Larissa ist eine der zwölf Personen, die von ihr versorgt werden. Insgesamt werden durch die Sozialstation, die es seit 1999 gibt, 250 Menschen betreut.

Während Larissa vor einigen Jahren noch selbst gewaschen hat, gibt Ljuba die Wäsche jetzt in die Wäscherei der Sozialstation. Diese wurde 2002 eingerichtet. Des Weiteren wurden während der sieben Jahre eine Küche, eine Näherei, ein Friseur und medizinische Versorgung durch eine Krankenschwester sowie eine Ausgabestelle für Kleidung und medizinische Hilfsmittel aufgebaut.

Die alte Frau kocht für sich allein. Wenn dies nicht mehr geht, wird ihr drei Mal in der Woche warmes Essen für alle Tage vorbeigebracht werden. Für bedürftige und alte Menschen, die noch laufen können, besteht die Möglichkeit, während der Woche in der Sozialstation Mittag zu essen. Zur Zeit wird dieses Angebot von 15 Leuten genutzt und 15 weitere bekommen das Essen nach Hause. Einmal wöchentlich trifft sich anschließend eine Gruppe von Frauen zum Chor und wichtige Feste werden gemeinsam gefeiert.

Larissa würde gern daran teilnehmen, wenn es ihre Beine erlauben würden.

Seit kurzem steht die Sozialstation in Kontakt mit einem Ausbildungszentrum für Masseurinnen. Einige wenige der jungen Mädchen nutzen die Möglichkeit des Praktikums und so bekommt Larissa jetzt Massagen, die ihre Schmerzen etwas lindern.

Zusammenarbeit lässt die anderen wachsen

Im Herbst kümmert sich die Sozialarbeiterin darum, dass die Beete umgegraben und alle notwendigen Reparaturen durchgeführt werden. Durch die Zusammenarbeit der Sozialstation mit dem Waisenhaus und der landwirtschaftlichen Berufsschule ist die Gemüse- und Obstversorgung im Sommer und Herbst sowie die Holzbelieferung für den Winter geregelt. Die SchülerInnen bringen einen Teil der Ernte, den sie nicht für ihr Heim benötigen, und Holz aus dem Wald direkt zu den alten Menschen. Diese können das dadurch eingesparte Geld z.B. für Medikamente verwenden, die sie sich sonst nie kaufen könnten. Die Kinder erfahren durch die Freude und Dankbarkeit der Leute eine Anerkennung, die ihnen kaum zukommt, da viele der EinwohnerInnen Kotovsk ihnen voller Vorurteile begegnen.

Kurzer Blick in die Zukunft

Mit den wenigen Arbeitsmitteln, die in der Sozialstation vorhanden sind, wird vieles versucht, doch ohne Krankenliege für die notwendige Untersuchung und ohne Medikamente können diese Möglichkeiten nicht richtig zur Geltung kommen. In der Zukunft sollen Schlafplätze, Waschegelegenheiten und eine Kochmöglichkeit eingerichtet werden, um in besonderen Fällen, wie bei Pflegefällen oder extremer Kälte, eine Unterbringung zu gewährleisten. Dazu sind Erwerb und Umbau weiterer Gebäude erforderlich.

¹ Alle Namen wurden geändert. Teilweise sind die Personen fiktiv. In diesen Fällen habe ich mich an den allgemeinen Problemen und Situationen orientiert.

Ausgebaut werden soll auch die Kleiderausgabe für sozial Schwache und die Kinder aus dem Waisenheim. Um die Individualität der Einzelnen anzuerkennen, suchen sie sich ihre Kleidung selbst aus. Dafür werden Regale, Ständer u.ä. gebraucht, um die Kleidung entsprechend anzubieten. In Kürze wird versucht werden, Kleidersammlungen in Kotovsk durchzuführen, da hier genug Ressourcen vorhanden sind. Dazu mangelt es jedoch noch an einem entsprechenden Fahrzeug. Eine regelmäßige Kleidersammlung vor Ort hätte den Vorteil, dass die Station unabhängiger von Hilfstransporten wäre und die Kleidungsnotstände, welche im Waisenhaus und bei bedürftigen Menschen bestehen, reduziert werden würden.

Die Suppenküche in der Sozialstation erreicht nicht alle Menschen, die bedürftig sind. Um diese besser zu erreichen, sind Suppenküchen an verschiedenen Orten der Stadt, in Bahnhofsnähe und in den Randgebieten sinnvoll und die Zusammenarbeit mit der Organisation „Unterstützung der Familien und Jugend“ wichtig. Dazu sind die Vergrößerung der Küche und die Anschaffung weiterer Küchengeräte unumgänglich.

Nicht alle können laufen....

Ein anderer Bereich für Erweiterungen, ebenfalls in Zusammenarbeit mit der Organisation „Unterstützung der Familien und Jugend“, ist die Versorgung von körperbehinderten Menschen. Es wird bereits versucht, diese mit Hilfsmitteln zu unterstützen, jedoch sind die Leute oft an ihr Haus gebunden und von der Versorgung durch andere abhängig. Mit der Beschaffung von Invalidenfahrzeugen könnten zumindest einige in den Arbeitsalltag integriert werden. In einer alten Poliklinik sind Werkstätten vorhanden, in denen eine kleine Behindertenwerkstatt entstehen kann.

Die Situation von körperlich oder geistig beeinträchtigten Menschen, egal welchen Alters, ist in der Ukraine unfassbar, da es für sie keinerlei staatliche Unterstützung, kaum Förderungseinrichtungen, geschweige denn Ausbildungs- oder Arbeitsmöglichkeiten gibt. Wenn die Familien nicht in der Lage sind, die Pflegefälle zu betreuen, müssen sie ihr Leben fern von jeglicher Öffentlichkeit in geschlossenen Heimen verbringen.

Kolja¹ ist schon 13 Jahre alt und hat das ungemeine Glück, von seiner Mutter betreut zu werden. Dass sie immer zu Hause ist und nicht arbeiten geht, ist jedoch nur möglich, weil der Vater eine Arbeit hat und der Lohn für die Familie zum Überleben genügt. Bei Kolja wurde Trisomie 21 diagnostiziert. Der Junge ist bei Wind und Wetter draußen anzutreffen und ab und zu spielen ein paar der jüngeren Kinder aus der Straße mit ihm. Doch ist dieser Kontakt nicht mit dem von Gleichaltrigen zu vergleichen und immer muss er in Sichtweite der Mutter bleiben. Im Gegensatz zu vielen anderen Behinderten besucht ihn regelmäßig eine junge Lehrerin, die ihn unterrichtet. Er kann lesen, schreiben, rechnen und hat ein hervorragendes Gedächtnis

Da die Belastung der Familien mit Pflegefällen sehr hoch ist, ist deshalb, neben der Unterstützung von Invaliden mit Fahrzeugen und dem Aufbau einer kleinen Werkstatt, ihre Entlastung anzustreben. Eine Möglichkeit ist die regelmäßige häusliche Förderung der Beeinträchtigten, womit für die versorgenden Familienmitglieder ein Freiraum entstehen würde. Um die Isolation zu durchbrechen, welche die Beeinträchtigten erfahren, und um ihre Fördermöglichkeiten zu erhöhen, wäre eine Halbtagsbetreuung für diejenigen, die nicht bettlägerig sind, sinnvoll. Durch einen Fahrdienst müsste die Hin- und Rückfahrt zur Halbtagesstätte sichergestellt sein. In behindertengerechten Räumlichkeiten (z.B. existieren viele einstöckige, ausbaubare Baracken, in denen es keine Treppen gibt) könnten unter Anleitung durch Fachkräfte (MotopädInnen, PhysiotherapeutInnen,...) kognitive und motorische Fähigkeiten gemeinsam erlernt werden. Die Lebenssituation würde für diese Menschen dadurch eine ungemeine Verbesserung erfahren. Mit Aufklärungsarbeit und dem Aufbau eines Kontaktes zwischen den einzelnen betroffenen Familien sollte es langfristig dazu kommen, dass Familien ihre beeinträchtigten Kinder nicht in Internate abschieben, sondern zu Hause erziehen und sich bei dieser Aufgabe nicht allein gelassen fühlen.

Eine Familie - keine Familie – Jugendzentrum

Vormittags kommt mir ziemlich oft der kleine Maxim in seiner viel zu großen Männerjacke, die Kippe cool zwischen den Lippen hängend, entgegengebummelt. Eigentlich ist er schon vierzehn, doch für sein Alter ist er eben viel zu klein. Er hat sich mal wieder von der Schule beurlaubt, wie er das Schuleschwänzen so nett bezeichnet. Vor fünf Jahren ist sein Vater gestorben und eigentlich wohnt er zusammen mit seiner Mutter und seiner älteren Schwester. Beide sind Alkoholikerinnen und treffen sich ständig mit anderen Männern, so dass sie häufig nicht zu Hause sind. Sie leben von dem Geld, das Maxim als Halbwaise vom Staat bekommt. Wenn Maxim keine anderen Bilder im Leben sieht, ist es nur eine Frage der Zeit, wann er ebenfalls trinkend zu Hause sitzt. Die krasse Armut und Perspektivlosigkeit der Bevölkerung, insbesondere in den Kleinstädten der Ukraine, schlägt sich bei den Jugendlichen in hohem Alkoholismus, Drogenkonsum und Aggressivität nieder. Kinder wie Maxim gibt es sehr viele und wenn sie von ihren Eltern, Verwandten oder Nachbarn nicht ins Schulinternat geschickt werden, sind sie für sich selbst verantwortlich. Einige gehen auf die Straße, andere bleiben dennoch zu Hause. Die Eltern leben für den Alkohol und vergessen dabei ihre Kinder. Diese bleiben oft hungrig und allein.

Ein Kind braucht in seiner Entwicklung Aufmerksamkeit und emotionale Zuwendung, was diese Kinder jedoch nur minimal erhalten. Sie in ihrer Hilflosigkeit aufzufangen, könnte durch die Einrichtung eines „Jugendzentrums“ gelingen. Von der Schule aus gehen die Kinder direkt dorthin. Als erstes werden mit Hilfe von Betreuungspersonen die Hausaufgaben gemacht. Die Kinder haben oft starke schulische Probleme und durch ihr häufiges Schwänzen große Wissenslücken, die nur mit Nacharbeiten wieder geschlossen werden können, was sie ohne Hilfe jedoch nicht vermögen. Nach einer gemeinsamen Mahlzeit beginnt die Freizeit. Zu unterschiedlichen Tagen werden verschiedene offene Angebote (z.B. Basteln, Singen, Sprachunterricht, Fußball, Volleyball, Gruppen- und Mannschaftsspiele) für die Kinder gemacht. Das Ziel ist es, die Kinder zu Eigenständigkeit zu befähigen und ihnen eine Sinngebung zu vermitteln. In kleinen Gruppen sind sie für einzelne Angebote, Tage oder Feste verantwortlich und sollen ohne äußere Vorgaben, allerdings mit Unterstützung in der Umsetzung ihrer Ideen, lernen, Fantasien und Meinungen zu entwickeln und zu verwirklichen. In Ausflügen, Treffen mit anderen Jugendgruppen, Gesprächen und eigenen Theaterstücken kann ihnen ein anderer Eindruck vom Leben vermittelt werden, der sie nicht an ihrer auswegslosen Situation verzweifeln lässt. Die Kinder und Jugendlichen bei ihren Sorgen und Problemen zu begleiten und mit ihnen nach einer Zukunft, jenseits von Alkohol und Drogen zu suchen, ist die Aufgabe der SozialpädagogInnen. Die Kinder sollen dabei erfahren, dass sie dem schweren Leben nicht nur hilflos ausgeliefert sind, sondern durchaus auch Handelnde im eigenen Leben sein können.

Bei der Einrichtung des „Jugendclubs/Jugendzentrums“ sollten eine Waschmöglichkeit und auch eine Waschmaschine vorhanden sein, da die sanitäre Situation in den Familien manchmal sehr schlecht ist und so die Kinder die Möglichkeit hätten, sich zu duschen oder ihre Wäsche zu waschen.

In Notfällen, z.B. bei großen Schwierigkeiten zu Hause, bestünde die Möglichkeit, in der geplanten Übernachtungsmöglichkeit der Sozialstation zu übernachten.

Über den Tellerrand geschaut

Neben Kindern, wie Maxim, sollte der „Jugendclub“ auch für Kinder aus bedürftigen Familien offen stehen. Zum einen ziehen Großmütter ihre Enkel auf, obwohl sie kaum noch laufen können und mit ihren 40 Euro Rente selbst am Existenzminimum leben, zum anderen gibt es viele alleinstehende Mütter, die durch die Kindererziehung keine Möglichkeit zum Arbeiten haben. Durch die Möglichkeit für die Kinder, ihren Nachmittag im Zentrum zu verbringen, ergäben sich für die Mütter und Großmütter Erleichterungen und könnte verhindern, dass die Kinder in Schulinternate gegeben werden. Diese sind jedoch in keinem Fall in der Lage, eine

familiäre Umgebung zu ersetzen. Hier geht es nicht vorrangig um die Motivierung der Kinder, sondern um Hilfe für die Erziehenden, damit die Kinder weiter zu Hause wohnen können und auf Grund materieller Schwierigkeiten nicht ins Internat gegeben werden. Hinzu käme in diesen Fällen eine auch materielle Unterstützung in Form erwirtschafteter Produkte von den Feldern und Kleidung sowie das Angebot, auf den Feldern des Krankenhauses, der Berufsschule und des Internates mitzuarbeiten.

Im Sinne von „praktischem Schulgartenunterricht“ und „wir helfen denen, die gar nichts können“ besteht auch für die Kinder des Jugendzentrums die Möglichkeit, ab und zu auf den Feldern mit zu helfen. Dabei würde einerseits Kontakt zu den Internatskindern entstehen und deren Isolation aufgebrochen werden, und könnten andererseits den Kindern Kenntnisse über Obst und Gemüse vermittelt werden, welche sie in ihrer Zukunft bei der Bewirtschaftung des eigenen Gartens anwenden können. Die Löhne sind derzeit so gering und die Produkte so teuer, dass ohne den eigenen Anbau schlecht überlebt werden kann.

Kotovsk ist nicht die ganze Welt

Zudem ist für die Zukunft eine Zusammenarbeit mit einer Organisation aus Odessa angedacht, die nach einem ähnlichen Konzept für die Unterstützung mittelloser „Familien“ arbeitet. Vorrangig ist die Belieferung mit Produkten vom Feld geplant, aber besonders Treffen zwischen den Kindern zum Fußballspielen, Stadtbesichtigungen und Gesprächen wären toll. Besonders in den Ferien wäre die Möglichkeit, gemeinsame Ferienfreizeiten zu veranstalten und dabei auch einige Tage auf dem Feld, beispielsweise bei der Tomatenernte, mitzuhelfen. Für die Kinder aus Kotovsk, des Internates und der Familien, sowie für die Kinder aus Odessa wäre neben den gegenseitigen freundschaftlichen Kontakten der Stolz über die eigene Ernte und die eigene Versorgung garantiert. Für die SozialarbeiterInnen und PädagogInnen bestände dabei die Möglichkeit eines fachlichen Austausches und weiterführender Überlegungen.

Die Internatsschule - das Waisenhaus

Das Waisenhaus mit integriertem Schultrakt befindet sich neben der Zuckerfabrik am Rande der Stadt. Die Tore stehen für jeden offen und auf dem großen Gelände um das Haus sind fast immer irgendwo spielende Kinder zu sehen. Die 13-jährige Tanja² geht nahezu täglich zum Fußball- oder Tischtennistraining. Das sind mit den Jahren die traditionellen Schulsportarten geworden, und in Spielen gegen die anderen Schulen in der Stadt wird die Ehre des Internates oft mit dem 1. Platz verteidigt.

Die Einrichtung wurde in den fünfziger Jahren erbaut. Aufgrund der minimalen Reparaturarbeiten ist der Zustand der Gebäude sehr schlecht. Ein großes Problem sind beispielsweise die Fenster, die zwischen Mauer und Rahmen den Blick nach außen ermöglichen und aus teilweise mit Tesafilm geklebten Scheiben bestehen. Die klirrende Kälte im Winter lässt sich davon nicht abschrecken und es ist oft eisigkalt - mit der Folge, dass sehr viele Kinder erkranken, da es ihnen auch an warmer Kleidung mangelt.

Tanjas Schlafzimmer befindet sich in der zweiten Etage. Sie teilt es sich mit vier anderen Mädchen, was nicht immer einfach ist. Die Unterbringung ist sehr unterschiedlich. Es gibt kleine Zwei- und Dreibettzimmer, aber auch Zimmer, in denen zehn Kinder schlafen. In den großen Schlafzimmern ist die Schlafzeit sehr knapp bemessen, da sich gegenseitig gestört und geweckt wird. Lernschwierigkeiten und Konzentrationsprobleme sind da nicht weit entfernt. Nie gibt es einen Platz zum allein sein und zum Ruhe haben. Dafür geht Tanja meistens nach draußen zu ihren Hunden, um mit ihnen zu schmusen. Sie versorgt sie auch und im Winter hat sie abends viele in die Schlafzimmer geschmuggelt, damit sie draußen nicht erfrieren mussten. Später will Tanja einmal Tierärztin werden, denn: „Tiere sind mein Leben. Ich verstehe sie und sie verstehen mich. Alle Hunde hier im Internat hören auf mich.“ - womit sie wohl Recht hat. Dass das Mädchen einen Berufswunsch und Traum von der Zukunft hat, ist eine Seltenheit im Internat. Viele der Kinder sind desillusioniert und wissen nach der Schule nicht wohin. Der Verlust des sozialen Haltes, den sie mit der Beendigung der 9. Klasse erfahren, ist für sie sehr schmerzlich, da es von da an heißt, aus dem behüteten Internatsalltag heraus in die Welt gehen zu müssen. Nie gelernte Selbstständigkeit, und die fehlende Unterstützung des Elternhauses führen häufig dazu, dass sie ihre Ausbildungen abbrechen und in der Kriminalität versinken.

Im Internat leben nicht nur Waisenkinder, sondern auch Kinder aus sozial schwachen Familien. Die 280 Kinder im Alter von 6-17 Jahren besuchen die Schule bis zur 9. Klasse und werden anschließend in Berufsausbildungen vermittelt. Doch wie beschrieben, fehlt den Jugendlichen die weitere Aufmerksamkeit und sie fallen in ein Loch des „Alleinseins“, da sie häufig von ihren FreundInnen getrennte Wege gehen.

Die Härte des Lebens

Tanja war vor dem Internat bereits im Kinderheim, in das sie ihre Tante mit drei Jahren, nach dem Tod ihrer Eltern, gegeben hat. An das Kinderheim erinnert sich Tanja noch gut. Dort hat sie sich auch mit Mischa³ angefreundet. Der Junge wurde von Nachbarn mit vier Jahren ins Heim gebracht, da sein alkoholabhängiger Vater ihn nicht versorgte und er auf den Müllhalden nach Essbarem wühlte. Gemeinsam sind sie nach Kotovsk ins Internat gekommen und gehen in eine Klasse. Verlust und die Unbarmherzigkeit des Lebens kennen nahezu alle Kinder hier. Oft haben sie schwere Traumatisierungen erlebt, die ihnen niemand zu verarbeiten hilft.

Dass die Kinder nach solchen Erlebnissen nicht die einfachsten sind, ist vorstellbar. Die schwere Situation im Internat hilft ihnen nicht, glücklicher zu werden. Nicht nur die mangelnden Rückzugsmöglichkeiten und die begrenzte Möglichkeit der individuellen Entwicklung, sondern auch die fehlende emotionale Aufmerksamkeit, die ihnen von den

² Der Name wurde geändert.

³ Der Name wurde geändert.

teilweise sehr desinteressierten ErzieherInnen und LehrerInnen entgegenschlägt, trägt zu der Entwicklung von Verhaltensauffälligkeiten bei. Eine Ausführung warum die Ignoranz von den Erziehenden so hoch ist, führt in diesem Rahmen zu weit. So unberechtigt es den Kindern gegenüber ist, findet sie ihre Gründe vor allem in dem schweren Alltag in der heutigen Ukraine.

Tanja ist nicht nur immer für ihre Hunde da, sondern auch sonst sehr offen, freundlich und hilfsbereit, dafür fallen ihr das Sitzen und Lernen in der Schule sehr schwer, und wenn sie von anderen geneckt oder geärgert wird, reagiert sie mit einer Aggressivität, als gälte es, ihr Leben zu verteidigen. Ähnliche aggressive Anfälle haben auch Mischa und viele andere Kinder im Internat. Konzentrationsschwierigkeiten, Lese- und Rechenschwächen sowie Probleme in der Wahrnehmung (besonders emotional) finden sich sehr oft.

Zurück in die Zukunft

Als vor neun Jahren das Projekt in Kotovsk begonnen wurde, nahm alles seinen Anfang mit dem Internat. Mit wenig Geld und viel eigener Arbeit begann Herr Schrenner, die brachliegenden Felder des Internates zu bestellen und zu bewirtschaften. Für die Kinder wurde dies zum praktischen Biologie- und Schulgartenunterricht. Sie lernten säen, hacken, jäten, Setzlinge ziehen und konnten das Wachstum der Pflanzen verfolgen. Die Jugendlichen der achten und neunten Klasse lernten Verantwortung für die Felder zu übernehmen und selbstständig und selbstbewusst zu werden. Nach den ersten vier erfolgreich verlaufenen Jahren wurde in Zusammenarbeit mit der „Berufsschule für Landwirtschaft“ die Ausbildung auf dem Traktor und auf dem Feld begonnen.

Die Ernten fielen so gut aus, dass die SchülerInnen die Produkte an das Territoriale Zentrum lieferten, welches dadurch die Suppenküche eröffnen konnte, und weitere Produkte an Krankenhäuser und Kirchen verteilte. Der Dank, der ihnen dafür entgegen gebracht wurde, zeigte ihnen, dass sie nicht immer die Nutzlosen und Verruchten sind.

Ihre Selbstachtung wuchs auch mit dem Schlagen, Einfahren und Verteilen von Holz an invalide und alte Menschen im Herbst. So bekamen die Jugendlichen das Gefühl, wichtig zu sein und gebraucht zu werden, was für die Internatskinder eine völlig neue Erfahrung ist.

Mit den Hilfstransporten aus Deutschland, von denen jedes Jahr mindestens einer in die Ukraine nach Kotovsk ging, wurde die schlechte Kleidungssituation verbessert und die Kinder bekamen Spielzeug und Sportartikel.

Wachsen durch Verantwortung

In der Internatsschule wird den Kindern keinerlei Selbstbestimmung und Eigenständigkeit vermittelt noch Verantwortung oder Entscheidungsmöglichkeiten überlassen. Diese Fähigkeiten sind jedoch notwendig, um nach der Schule selbstbewusst auf eigenen Füßen stehen zu können.

In der landwirtschaftlichen Ausbildung lernten sie nicht allein Anbautechniken etc., sondern Verantwortung zu übernehmen, selbstständig und selbstbewusst zu werden sowie anderen zu helfen. Um die Eigenständigkeit und ihr Selbstbewusstsein weiter zu stärken, um die Ausbildung zu erweitern und um ihnen Perspektiven für die Zukunft zu vermitteln, planen wir die Instandsetzung des Gewächshauses und das Anmieten von Ställen. Durch die regelmäßige Versorgung der Tiere wird von den Kindern mehr Verantwortung und Umsicht verlangt als bei der Arbeit auf dem Feld. Durch diese Aufgabe können sie an sich wachsen. Mit der Pflege der Tiere werden emotionale Bindungen zu diesen aufgebaut, was für die Kinder sehr wichtig ist, da es ihnen die Situation im Internat kaum erlaubt. Dort heißt es hart und unverletzlich sein, Trost wird selten gegeben.

Für die jüngeren Kinder sind die Zuteilung eigener Beete und die Versorgung von Kleintieren geplant.

Die Wichtigkeit des Alltäglichen

Gut wäre auch das Lernen von Eigenständigkeit im Alltag: der Umgang mit Geld durch Taschengeldauszahlungen oder regelmäßig zu tätigende Einkäufe, das eigene Waschen der Kleidung durch die Bereitstellung einer Waschmaschine.

Die Anschaffung von kleinen Spinden mit Schlüsseln für die Älteren würde es ihnen ermöglichen, Sorge und Aufmerksamkeit für die eigenen Sachen zu übernehmen. Zur Zeit können die Kinder das nicht lernen, da sie keinen Ort für eigene Dinge haben. Alles, worauf Einzelne Wert und Aufmerksamkeit legen, wird von anderen zerstört.

Mit dem Vorhandensein von Schusterhandwerkzeug hätten die Kinder die Möglichkeit, bei dem Schuster in der Schule die Reparatur ihrer Schuhe selbst zu lernen.

Sehr wichtig ist die Einrichtung von Rückzugsorten und Treffpunkten außerhalb des Klassenzusammenhanges und unabhängig von Erwachsenen. Ein Clubraum, den die Kinder sich selbst herrichten, und die Schaffung von Sitzgelegenheiten in den Korridoren würden einen Anfang darstellen.

Das Recht auf Glück und Spiel!

Spielzeug ist in der Internatsschule absolute Mangelware. Es besteht für die Kinder, die nicht gerade auf Tennis oder Fußball stehen, kaum die Möglichkeit, eigene Interessen und Fähigkeiten zu entwickeln und diese auszuleben. Für Kinder können eigentlich nie genug Papier, Stifte, Farben, Brettspiele, Roller, Reifen, Fahrräder, Bälle, ...zum Spielen vorhanden sein.

Ferien haben alle Kinder gern! Wenn aber Tanja und Misch von ihrem schönsten Ferienerlebnis berichten, handelt es sich um einen der vielen Filme die sie, mangels anderer Möglichkeiten, geschaut haben.

Der Bau eines guten Spielplatzes mit Schaukeln, Wippen, Seilen, Drehscheiben, Rutschen und dergleichen mehr, würde einiges an Reizen bieten, die für die Entwicklung der Kinder notwendig sind. In die Turnhalle gehört außerdem ein Trampolin. Die Kinder hätten damit nicht nur weniger Langeweile und eine Spielmöglichkeit, sondern ihrem Gehirn böte sich, quasi wie von selbst, die Möglichkeit, ein paar der Rückstände in der Entwicklung aufzuholen. Zukünftig könnte über die Einstellung einer Therapeutin nachgedacht werden.

Ein gutes Arbeitsmittel ist immer wieder Ton. Die Anschaffung eines kleinen Brennofens und einiger Drehscheiben würde die Grundlage für eine Arbeitsgemeinschaft nach der Schule bilden.

Nicht zuletzt ist die Motivierung und Aktivierung der Erzieherinnen durch bspw. Seminare und Hospitationen in deutschen Heimen und Schulen wichtig, um den Kindern einige schöne und glückliche Momente in ihrer Kindheit zu vermitteln. Die Erzieherinnen kennen oft nur einen Erziehungsstil. Es müssten ihnen neue Perspektiven und Ideen für die Zukunft vermittelt werden.

Auf eigenen Füßen durch das Leben gehen

Sehr schwer ist für die Jugendlichen das Verlassen des Internates mit dem Abschluss der neunten Klasse. Manche der Kinder sind dann gerade vierzehn Jahre jung. Mit einem Mal sind der Schutzraum Internat sowie die Freunde und Freundinnen nicht mehr vorhanden und sie stehen allein in der Welt. Die fehlende Eigenständigkeit und die Unkenntnis darüber, wie ein Alltag allein zu verwalten ist, verleitet mehrere von ihnen zum Abbruch der Ausbildung. Das Abrutschen in Kriminalität geschieht schnell, Alkohol- und Drogenkonsum sind nicht weit.

Einen guten Einfluss hatte die landwirtschaftliche Ausbildung, da es in den letzten Jahren zu weniger Abbrüchen kam und einige, wenige bis zur elften Klasse weiter gelernt haben.

Um dem Absinken in Kriminalität und Drogen entgegenzuwirken, sollte für die SchulabgängerInnen die Möglichkeit bestehen, vorerst weiter in Kotovsk zu bleiben. Sie können Ausbildungsplätze in der „Berufsschule für Landwirtschaft“ oder in Betrieben, mit

denen viel zusammengearbeitet wird erhalten, und hätten damit weiterhin eine Anbindung an das Internat. Da dort jedoch keine freien Schlafräume existieren und die Jugendlichen selbstständiger werden sollen, ist das Anmieten eines Hauses oder einer Wohnung von Nutzen.

Die Berufsschule

Seit 1999 wird durch das Eine-Welt-Haus die landwirtschaftliche Ausbildung der Berufsschule in Kotovsk unterstützt und zusammen mit der Ausbildung der Kinder aus dem Internat organisiert. Neben den 450-500 AbsolventInnen im landwirtschaftlichen Zweig wird für weitere die Ausbildung in den Berufen GärtnerIn, KöchIn und seit neuem auch ElektrikerIn angeboten.

Während im ersten Jahr Gelder für die Sanierung der Schule bereitgestellt wurden, begann nach einem Jahr Pause die Zusammenlegung der Ausbildung für die SchülerInnen des Internates und der Berufsschule. Sinn der gemeinsamen Organisation ist einerseits die Auflösung der Isolation für die Internatskinder, die Bewirtschaftung größerer Flächen und die Ertragssteigerung, was eine bessere Versorgung für das Internat, die Sozialstation und das Krankenhaus zur Folge hat, aber andererseits die effektivere Nutzung der wenigen und alten landwirtschaftlichen Geräte. Um die Ausbildungsmöglichkeiten der Jugendlichen zu verbessern und ihre Lernmotivation zu erhöhen, ist dringend weitere Landwirtschaftstechnik von Nöten. Denn der Nutzen der Ausbildung und die Lust am Lernen gehen verloren, wenn alle Dinge mit der Hand bearbeitet werden müssen, obwohl alle wissen, dass es dafür Maschinen gibt, welche die Arbeit von vielen Tagen in Kürze erledigen (z.B. Pflügen).

Es ist eine Ausweitung der landwirtschaftlichen Flächen geplant, um die Versorgung neuer Projekte⁴ zu gewährleisten und die Ausbildung zu optimieren. Gleichzeitig soll der Ausbildungsbereich eine Ausweitung erfahren: Es gibt um Kotovsk sehr viele unbewirtschaftete Obstplantagen, die mit den notwendigen Arbeitsmitteln schnell wieder ertragsbringend gemacht werden könnten. Des Weiteren besitzen die Berufsschule wie auch das Internat alte Ställe und Gewächshäuser, die jedoch der Sanierung bedürfen. Mit der Anschaffung von Kühen, Ziegen und Schweinen könnte die Lehre auf Vieh- und Milchwirtschaft ausgedehnt werden. Besonders die Haltung von Kühen hätte den Nutzen, das Internat und die Tuberkulosestation des Krankenhauses mit Milch zu versorgen und damit die Ernährungssituation sehr zu verbessern. Neben der Technik für Feld, Plantagen und Vieh sind jedoch auch Transportmittel (z.B. Kleinbus, Lkw, Kleintransporter) notwendig, um die Arbeitsplätze zu erreichen und um die Produkte zu verteilen.

Hilfe bei der Bearbeitung weiterer Flächen und der neuen Plantagen bekommen Berufsschule und Internat in Zukunft von mittellosen Familien aus dem Territorialen Zentrum, von den Kindern aus dem Jugendzentrum und aus Odessa⁵ sowie von den PatientInnen der Psychiatrie, die das Angebot einer Eingliederung in den „Alltag ohne Alkohol“ nach einer erfolgreichen Entziehungskur annehmen.⁶

Langfristig sollte unbedingt über Schüler- und Fachkräfteaustausche zwischen deutschen und ukrainischen landwirtschaftlichen Berufsschulen nachgedacht werden. Es gibt zum Teil sehr unterschiedliche Arbeitsweisen und es könnten dabei für beide Seiten perspektivenbringende Erfahrungen gemacht werden. Besonders die Gestaltung von Ferien bietet sich in solch einem Rahmen an.

⁴ Vgl. hierzu Sozialstation: Suppenküche, Jugendzentrum, Krankenhausküche

⁵ siehe hierzu den Abschnitt „die Sozialstation – das Territoriale Zentrum – Kotovsk ist nicht die ganze Welt“

⁶ siehe hierzu den Abschnitt „Krankenhaus - vom Alkohol entwöhnt und dann?“

Das Krankenhaus

Kurz nach dem Beginn des Projektes wurde das Krankenhaus mit Investitionsgütern aus Deutschland (medizinische Geräte, Medikamente, Kleidung, Verbandsmaterial, Betten,...) und Produkten von den Feldern des Internates und der Berufsschule versorgt.

Die Situation dort und in den Außenstellen, wie Psychiatrie und Tuberkulose-Station, ist erschreckend. Seit dem Bau des Krankenhauses 1978 sind keine Investitionen mehr gemacht wurden, daher sind die Geräte völlig veraltet. Da die Menschen nicht krankenversichert sind, müssen sie für alles selbst bezahlen. Obwohl die Medikamente relativ günstig sind, ist oft genug kein Geld dafür da. Es wäre daher sinnvoll, eine Ausgabestelle für Medikamente und Verbandsmittel einzurichten und diese an das Soziale Zentrum anzuschließen oder im Krankenhaus unterzubringen. Dort könnten sich die Leute mit den entsprechenden Voraussetzungen das Benötigte abholen.

Ein Krankenhaus ohne Geräte

Es gibt weder Ultraschall- noch Röntengeräte. Ist eine Untersuchung dergleichen unumgänglich, müssen die Kranken eine dreistündige Zugfahrt und anschließend noch eine halbstündige Busfahrt nach Odessa auf sich nehmen. Dort befindet sich das Kreiskrankenhaus, in welchem die Untersuchungen durchgeführt werden können - allerdings nur bei entsprechender Bezahlung.

Katastrophaler noch ist der Zustand des klapprigen Erste-Hilfe-Wagens. Außer einer Liege, einem kleinen Arztkofferchen und ein paar Krücken befindet sich nichts in ihm. Eine schnelle Erstversorgung ist somit unmöglich. Wenn die Internatskinder im Ferienlager sind, welches 20 Minuten mit dem Auto von Kotovsk entfernt liegt, und ein Notfall passiert, kommt die Hilfe nicht nur zu spät, sondern kann durch die fehlende Ausstattung einfach nicht geleistet werden. Hilfstransporte in Form medizinischer Geräte, die in Deutschland bereits für veraltet gelten, würden hier bereits die schlechte Situation um einiges lindern und den Kranken einige Fahrten nach Odessa ersparen.

Diät - schlecht und billig

Mit der effizienteren und gesteigerten Feldarbeit, die für das Internat und die Berufsschule geplant ist, wird auch die Versorgung der Krankenhausküche mit Produkten verbessert. Allgemein werden durch diese alle jene Menschen versorgt, die allein sind oder von ihren Angehörigen keine Hilfe erhalten, wobei die Gründe dafür oft darin liegen, dass die Verwandten auf dem Dorf wohnen oder in einer anderen Stadt arbeiten. Das Essen aus der Krankenhausküche ist eine minimale Versorgung und infolge des ständigen Geldmangels kaum genießbar. In den letzten Jahren hat sich diese Situation bereits verbessert. Mit der zunehmenden Bearbeitung der Felder, die für das Krankenhaus gepachtet wurden, durch das Internat und die Berufsschule, wurde viel geerntet und es mussten weniger Produkte zugekauft werden. Damit konnte das Geld beispielsweise für Gewürze und Öl verwendet werden, wodurch die Mahlzeiten genießbarer wurden. Die reichhaltigere und schmackhaftere Kost hat sich sehr bewährt und soll unbedingt weiter verbessert werden. Hierzu ist, wie bereits oben erwähnt, landwirtschaftliche Technik notwendig, damit in kürzerer Zeit mehr bearbeitet werden kann.

Besonders schlecht ist die Versorgungssituation auf der Tuberkulosestation. In der Ukraine ist Tuberkulose keine Seltenheit. Mit der Anschaffung einiger Kühe für die Berufsschule könnte die Station täglich mit frischer Milch und anderen Milchprodukten beliefert werden, was den Gesundheitszustand der Kranken verbessern würde.

Vor zwei, drei Jahren begann das Projekt mit der Belieferung der Küche des Krankenhauses für EisenbahnerInnen und Kirchen, um auch dort die Ernährungssituation mittelloser und alleingelassener Menschen zu verbessern.

Vom Alkohol entwöhnt und dann?

Bekannt ist der starke Alkoholismus in der Ukraine. Besonders die Männer, aber auch sehr viele Frauen, versinken im Alkohol, während sie ohne Arbeit und ohne Perspektiven zu Hause sitzen. In der psychiatrischen Abteilung des Kotovsker Krankenhauses werden erfolgreiche Entziehungskuren gemacht. Die Rückfallquote ist dennoch sehr hoch, da die Menschen, kaum zu Hause angekommen, in dasselbe Loch der Zukunftslosigkeit fallen wie bereits vorher. In Zusammenarbeit mit dem Chefarzt der Psychiatrie soll das Einleben in den Alltag ohne Alkohol dadurch erleichtert werden, dass den Patienten bereits vor dem Verlassen der Klinik die Möglichkeit angeboten wird, auf den Feldern des Krankenhauses zu arbeiten und dies, nach der Entlassung aus dem Krankenhaus, noch eine zeitlang weiter zu machen. Mit einem Bus würde früh auf die jeweiligen Felder und abends zurück gefahren werden. Die Zusammenarbeit von Menschen mit den gleichen Problemen und der regelmäßige Tagesablauf würden die Einzelnen gegen einen Rückfall unterstützen. Das Zusammentreffen mit den Kindern des Internates und der Berufsschule verlangt ihnen zudem einen Vorbildcharakter ab. Die Möglichkeit der Arbeit in der Landwirtschaft helfe den Entziehenden nicht nur wieder aktiv zu werden, sondern würde ihr schwaches Selbstbewusstsein steigern, weil sie mit ihrer Tätigkeit Hilfe für andere Hilfsbedürftige geben.

Vor neun Jahren war wohl kaum abzusehen, dass sich alles zu einem weitverzweigten Netz entwickeln wird, in dem so viele unterschiedliche Einrichtungen zusammenarbeiten. Auch wenn nicht alles von Erfolg gekrönt ist und besonders die Korruption und das Desinteresse mancher Leute sehr behindern können, kann doch aus dem Begonnenen ein Stück Zukunft gebaut werden.